

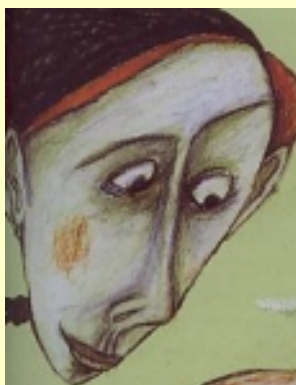
Franz Fühmann & Jacky Gleich

Vier Bücher aus dem Hinstorff-Verlag

Je mehr Unterdrückung durch die Mächtigen, desto pfiffiger die Kabarettisten und andere Menschen, die mit dem Wort umzugehen wissen. Wolf Biermann¹ lobte in einem Zyklus die guten Sozialisten („Die Verkäuferin im Konsum ist des Hauses guter Stern, sie ist freundlich – auch am Samstag – alle kaufen bei ihr gern...“) und schuf durch die Idealisierung den krassen Vergleich mit der gar nicht angesprochenen Wirklichkeit.

Franz Fühmann (1922 bis 1984) schrieb – nach bewegter Vergangenheit – in den Zeiten der DDR. Da sind Formulierungen kein Zufall und Situationen auch nicht. In welchem Genre kann man das leichter und direkter als in Märchen? Wenn zwei riesige Brüder sich streiten und es ihnen egal ist, ob über dem Streit „am Ende der Welt“ vielleicht diese Welt zu Grunde geht, dann soll man wohl an die beiden deutschen Staaten denken und an die eiserne Grenze zwischen diesen. Da hilft nur Zauberei, um diesem Streit ein Ende zu bereiten. Dann hauen die Bäume auf die Riesen und die Kinder auf die Erzieher anstatt umgekehrt.

Wie Fühmann in einer seiner Geschichten (...das ist kein guter Schluss, geben wir ihr lieber einen anderen.) lässt Anett Gröschner in einem Nachwort den Autor auch nicht sterben. Er hat sich in Doris Zauberbein verwandelt und sieben Jahre lang gezaubert. Mindestens.



Ein deutlich wieder erkennbarer Zeichenstil. Die Menschen von Jacky Gleich haben extrem große Augen, in denen die Stellung der Iris deutlich die derzeitige Gemütslage der Person widerspiegelt. Ihre Nasen sind stark betont durch ein oder auch zwei begleitende Striche, der Mund ist deutlich zu breit um als realitätsgemäß zu gelten. Die zumeist zu schmalen Gliedmaßen enden oft in Händen, die auch Schüler der ersten Klasse gezeichnet haben könnten. Die Haare sind meist dick und fest, erinnern eher an Zottel als an dünnes Haar.

Auf Perspektive scheint Jacky Gleich wenige Gedanken zu verschwenden: Manchmal stimmt sie so etwa, beim anderen Mal wird eine Vogelperspektive zu einer, die man eher der Laienmalerei zuordnen möchte. Kuh und Baum und Haus sind zwar als solche auszumachen, sie passen aber



weder in den Größen-Verhältnissen noch in ihren Beziehungen zueinander. Wir akzeptieren das ohne zu Murren. Wir schauen.

Hier lenkt sie uns, die Frau Gleich, indem sie scharfe Längs- oder Querlinien in ihre Bild einbaut, nicht ganz Diagonale und auch nicht ganz parallel zu einer Seite, dennoch aber deutlich bestimmend. Das kann eine Fee sein, die sich leicht verschraubt nach links lehnt, um Eiswolken zu kitzeln. Das kann aber auch ein Klassenzimmer sein, in dem die richtigen Perspektivlinien überbrochen werden durch vier rothaarige Figuren, so dass der Lehrer sich – angegriffen – ebenso nach hinten lehnen muss, um sich zu erwehren, obwohl er dabei seine Füße vom Boden nehmen muss. Dabei markieren die fünf Menschen einen zusätzlichen Fluchtpunkt, der dem des Bildes widerspricht. Eine unglaubliche Spannung, die Jacky Gleich mit relativ einfachen Mitteln aufbaut.

An anderen Stellen ist sie noch deutlicher, wenn sie zum Beispiel Linien, die senkrecht zum Seitenboden und je parallel verlaufen müssten, eben schief setzt. Hier lenkt sie unseren Blick auch auf andere Merkwürdigkeiten: Ein viel zu großes Fahrrad, Blumen und Pilze, die auf schmalen Hausvorsprüngen siedeln, eine Engelfigur, die sich aus dem Dampf des Fabrikschornsteins im Hintergrund bildet. Wie später im Text, so taucht auch im Bild der Name „Konsum“ auf, der nicht nur in der ehemaligen DDR existent war, sondern auch lange in der BRD.

Andere Anspielungen lassen sich natürlich (jeder Illustrator macht es) finden. Der Film *Modern Times* (Charlie Chaplin) tritt auf, wird zitiert ebenso wie Märchen (Rumpelstilzchen, Die 7 Geißlein) oder griechische Sagengestalten (Hermes, Athena). Alles geschieht aber unspektakulär. Das Bild dient in erster Linie der Geschichte – auch wenn es daneben eine eigene erzählt.



Drei Bücher in gleicher Aufmachung und gleicher Art hat der Hinstorff-Verlag mit Sitz in Rostock aufgelegt. Den Geschichten, die als „Märchen“ firmieren, werden ganzseitige, oft auch doppelseitige Bilder zur Seite gestellt. Eine ausgewählte Person darf je ein ca. zweiseitiges Nachwort schreiben und die neun- bzw. zehnjährige Tochter von Jacky Gleich steuert je vier Skizzen der Schreiber und Illustratoren für vier kleine Vitae bei, sich selbst eingeschlossen.

¹ 1976 gehörte Fühmann zu den Erstunterzeichnern eines Protestbriefes gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann aus der DDR.

Wenn man dem Jahreslauf ins Handwerk pfuscht, sollte man wissen, was man tut. Wenn gutes Wetter auf gutes Wetter folgt, dann gibt es keine Erholung – und eventuell eine Katastrophe beim Wintereinbruch. Ja, liebe Fee, wie kommst du da nur wieder raus?



**Franz Fühmann & Jacky Gleich:
Von der Fee, die Feuer spielen konnte**

Mit einem Nachwort von Hans-Joachim Gelberg

Rostock: Hinstorff 2003.

ISBN 978-3-356-010114-4

48 Seiten.

12,90 €

Ab 03 Jahre.

Anna Susanna Lachdochmal nennt Franz Fühmann die kleine Fee, die in dem Wald wohnt, in dem niemals Schnee fällt und kein Wasser zu Eis gefriert. Sie selbst ist der Grund, denn mit ihrer Freundlichkeit und ihrem kleinen Kitzeln wird es den „Wolken ganz warm ums Herz“ und statt Schnee fällt milder Regen herunter. Alle Pflanzen und Tiere danken es der freundlichen Fee, bis der Herr des Winters sein Recht einfordert. Niemand ist darauf vorbereitet und die Not wird groß. Als letzte Rettung begibt sich Anna Susanna zu den Drachen, um das Feuerspucken zu erlernen. Eis verträgt sich nicht mit Wärme.

Aus der kurzen Geschichte machen Jacky Gleich und der Hinstorff-Verlag ein Bilderbuch und räumen jede zweite Doppelseite den Bildern ein. Diese sind gewohnt „schräg“ und gar nicht „lieblich“: Extrem große Augen und Mund, scharfe Nase und Lippenstrang, grüner faltiger Umhang – so zeichnet sie Anna. Aber auch die anderen Figuren sind mit schwarzem Strich scharf umrissen, der Körper aber beileibe nicht einfarbig, sondern noch stark strukturiert. Unglaublich tiefsttraurig ihr Spiegelbild der Fee mit den großen starren Augen im eiskalten Wind! Und ebenso zeichnet sie die tierische Natur, sonst vielleicht feindlich gesinnt, nun aber vereint im unendlichen Schmerz der Kälte. Die, die ihr ob ihrer leichten Erfolge in Bezug auf immerwährenden Frühling folgten, werden bitter dafür bezahlen müssen. Es sei denn, dass die kleine Fee ihr Verhalten in vernünftige Bahnen lenken kann.

Aus meiner eigenen Grundschulzeit, und das ist schon ziemlich lange her, blieb mir u.a. in Erinnerung, dass meine Lehrerin mit Namen Frau Hundertmark erzählte, dass jemand das Wetter bestimmen konnte wie hier die kleine Fee. Aber er / sie vergaß, dass Pflanzen auch Wasser brauchen und schuf mit seinen / ihren Fähigkeiten anstatt Freude und Angenehmheit nur Verwirrtheiten und Chaos.

Die Ausgangssituation ist also nicht ganz neu, die treffend erzählte Geschichte wie die Ausgestaltung aber schon. Die Botschaft aber ist die gleiche: Wenn du etwas mit besten Absichten tust, kann es dennoch Negatives hervor bringen. Das ist zwar gar nicht schön und man kann es sehr beklagen, aber wenn es so ist, ist es so. Das erfährt die kleine Fee, und das erfahren wir – mit ihr – auch wir.

Wer sich schon immer fragte, warum zum Beispiel Störche auf einem Bein stehen, der wird hier eine interessante Antwort finden. So wie Doris. Die ärgert sich schon lange über kleine Ungerechtigkeiten in ihrer Umgebung. Mit großer Ausdauer befolgt sie den Rat des Storchs und kann es dann wirklich: Zaubern.



**Franz Fühmann & Jacky Gleich:
Doris Zauberbein**

Mit einem Nachwort von Annett Gröschner

Rostock: Hinstorff 2004.

ISBN 978-3-356-010466-6.

48 Seiten.

12,90 €

Ab 03 Jahre.

Doris ist zu Beginn der Geschichte erst sieben Jahre alt. Das ist alt genug, um sich über die drängelnden Kunden beim Konsum aufzuregen, die auf kleine Kinder einfach keine Rücksicht nehmen. Die dürre Verkäuferin übrigens auch nicht. Deshalb gehört dieser kleine Mikrokosmos auch zu den ersten, die Doris nach ihrem Training verzaubert. Denn das hat sie gelernt: Reglos auf einem Bein stehen und ihren großen Zeh drehen. Gleichzeitig mit extremer Wittertemperatur kommt ihre Stimme, die sie an den Ort des Geschehens hindenkt, so dass die Menschen ihr Fehlverhalten einsehen und von nun an nicht wiederholen wollen.

Ja, so müsste es gehen mit unserer (sozialen oder damals, zu der Zeit, als Fühmann die Geschichte schrieb, sozialistischen) Gesellschaft. Einsicht erlangen durch Vorführen von Fehlverhalten mit unmittelbar folgender Strafe. Danach: Gebt euch die Hand und macht es nicht wieder. Nein, machen wir nicht. Bestimmt nicht.

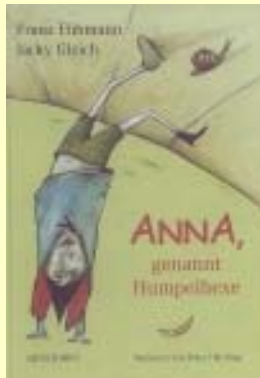
So real der Hintergrund der Geschichte ist, so unreal ist die Handlung und ebenso folgen die Bilder von Jacky Gleich. Den Volkspolizisten steckt sie in die Uniform der Franzosen und verpasst ihm einen enorm dicken Körper und die Nase von Charles de Gaulle. Er ist also deutlich anders als der normale VoPo, lustig mit seiner in der Uniformmütze eingebauten Kuckucksuhr und freundlich – ganz im Gegensatz zur Wirklichkeit, wo man der Polizei eher aus dem Weg ging. Die tristen Häuser bemalt sie, wie im Text beschrieben, mit Pilzen und Blumen. Na ja, wenn schon keine Beete zu sehen sind.

Sie macht noch eine Reihe anderer Anspielungen (Dalís weiche Uhr und sein extrem breiter Schnurrbart / Horch- und Lausch-Haus mit Großmutter's Hörrohr verziert / Andeutung von Märchen) und trifft mit den im Wesentlichen in Grün gehaltenen Bildern die etwas triste Zeit der Handlung.

Annett Gröschner hat zum Schluss drei Seiten, auf denen sie sowohl die Entstehung der Geschichte (1982) betrachtet als auch Fühmann in diese Zeit hineinstellt. Wie Fühmann in seiner Geschichte (... das ist kein Guter Schluss, geben wir ihr lieber einen anderen) lässt sie den Autor auch nicht sterben. Er hat sich in Doris Zauberbein verwandelt und sieben Jahre lang gezaubert. Ja, wenn es doch so ginge.

Die vierte Person, die an der Ausgabe direkt mitmachen durfte, ist die Tochter von Jacky Gleich, so ca. 10 Jahre alt. Sie steuert vier Zeichnungen zur Vita der vier Personen bei: Fühmann, Gleich, Gröschner und – nicht zu vergessen – sie selbst.

Drei Dinge lernt Anna, die wegen eines zu kurzen Beines „Humpelhexe“ genannt wird: Mit ihrem langen Bein blitzschnell laufen, mit ihrem kurzen Bein extrem langsam gehen und auf den Händen laufen (da wird die Welt verkehrt). Aber noch verrät Anna nicht, was sie alles kann.



Franz Fühmann & Jacky Gleich:

Anna, genannt Humpelhexe.

Mit einem Nachwort von Peter Härtling

Rostock: Hinstorff 2004.

ISBN 978-3-356-00938-5.

48 Seiten.

9,90 €

Ab 03 Jahre.

Wenn Anna auf den Händen läuft, dann wird die Welt verkehrt. Der Hase jagt den Fuchs, das Eichhörnchen den Marder, die Schüler schimpfen den Lehrer aus, der seine Hausaufgaben wieder mal nicht gemacht hat. Den Wettlauf im Schnell- wie den im Langsamlaufen hat Anna, die bisher immer nur gehänselt wurde, längst gewonnen. Aber sie will noch mehr, sie will das Ende der Welt sehen.

Das ist nicht ohne Gefahr, doch mit Annas neuen Fähigkeiten meistert sie alle Gefahren, vor allem den Streit der beiden Riesen-Brüder. Gerade noch rechtzeitig kommt sie wieder nach Hause, um von ihrer Mutter Rapunzel geweckt zu werden. Heute ist Matheprüfung, aber davor ist Anna nicht bang.

Fühmann schrieb in den Zeiten der DDR. Da sind Formulierungen kein Zufall und Situationen auch nicht. In welchem Genre kann man das leichter und direkter als in Märchen? Wenn zwei riesige Brüder sich streiten und es ihnen egal ist, ob über dem Streit „am Ende der Welt“ vielleicht diese Welt zu Grunde geht, dann soll man wohl an die beiden deutschen Staaten denken und an die eiserne Grenze zwischen diesen. Da hilft nur Zauberei, um diesem Streit ein Ende zu bereiten. Dann hauen die Bäume auf die Riesen und die Kinder auf die Erzieher.

Die manchmal „merkwürdigen“ Bilder von Jacky Gleich begleiten die Selbst-Befreiung der kleinen Hexe von ihren Quälgeistern. Anna hat einen viel zu großen Kopf mit markant spitzer Nase. Dafür sind Arme und Beine viel zu kurz und schmal. Ein dicker Schuh zeigt, dass sie einen „Klumpfuß“ hat. Ihre feuerroten Haare werden von der engen schwarzen Zipfelmütze kaum gebändigt.

Für ihre Bilder erhält Gleich acht Doppel- und zwei Einzelseiten. Ihr Ende der Welt ist ein Fluss jenseits der hohen Berge; am anderen Ufer sind Wüste und Feuer und verbrannter Wald. Die beiden Riesen sind Monster aus Stahl, die sich mit angespitzten Bäumen und Speeren verletzen, als wären es riesige Bleistifte. Die eine Hand des einen ähnelt einem Hammer, eine des anderen ist halbrund wie eine Sichel.

Unabhängig von der politischen Seite und den Andeutungen von Fühmann und Gleich bleibt aber auch eine Geschichte von einer Ausgestoßenen, die wegen eines Gebrechens von allen gemieden oder gehänselt wird, und von ihrer Befreiung aus eigener Kraft.

Da kann Mut gefasst werden, wenigstens in Gedanken. Peter Härtling schreibt in seinem Nachwort, dass Fühmann von Jean Paul aufschrieb, es gäbe einen Weg von der Enge zu mehr Freiheit vom Epos über das Märchen bis zum Traum.

Anderes Thema, gleiche Personen. Fühmann hat nicht nur „Märchen“ geschrieben, sondern auch Lyrik übersetzt und Dramen oder Geschichten „nacherzählt“. Hier haben wir es mit Shakespeare zu tun, den Fühmann auf den Punkt bringt:

„Die Große liebt den Schwarzen, doch der Schwarze liebt sie nicht; der Schwarze liebt die Kleine, doch die Kleine mag ihn nicht; die Kleine liebt den Blondenen, und der endlich erwidert ihre Liebe, doch gerade den will der Vater nicht!“ Wenn dann noch ein Streit zwischen Elfenkönig und seiner Frau, eine geplante Theateraufführung und eine Königshochzeit dazu kommen, wird's ganz verwickelt.



Franz Fühmann & Jacky Gleich:

Ein Sommernachtstraum.

Ein Märchen nach Shakespeare

Rostock: Hinstorff 2007.

ISBN 978-3-356-01190-6.

48 Seiten.

12,90 €

Ab 03 Jahre.

Um die Verwirrung komplett zu machen, mischen sich auch noch Theseus und Hippolyta ein und wollen den Streit des Elfenkönigpaars beenden, denn die Menschen leiden sehr darunter. So soll Hochzeit gefeiert werden, eine Theateraufführung Besänftigung bewirken. Doch so ziemlich alles geht daneben, ein Missgriff starten neue Konfusität – so wie es in Träumen manchmal auch geschieht. Nicht alles folgt logisch aufeinander, aber alles hängt irgendwie zusammen. Den lustigen Teil übernehmen Puck und seine Schauspieler – und am Ende „haben die Herzen gesprochen“. Dreifache Hochzeit und Ehe-Versöhnung nach sieben Jahren, wenn das kein Grund zum Feiern ist.

Woody Allen hat sie verfilmt (1982) und Michael Hoffmann (1999) und Kenneth Branagh startete seine Weltkarriere damit: Shakespeares „A midsummer-night's dream“. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine beliebige Nacht, sondern um die St. Johannis-Nacht, in der man wirre Träume zu haben pflegte (vgl. Anmerkung von Erich Fried in seiner Shakespeare-Übersetzung).

Jeder gab der Geschichte eine kleine eigene Note, aber Franz Fühmann und Jacky Gleich machen das ganz besonders. Erstens schrieb Fühmann für Kinder und muss die Verworrenheit, die sich dem unwissenden Zuschauer der Bühnenfassung auch nur schwer erschließt, auflösen.

Zweitens schrieb er als Bürger der DDR sein „Märchen“ bereits 1968. Da bleibt es nicht aus, dass er den einen oder anderen kleinen Seitenhieb verteilt („...das war ein grausames Gesetz, aber so war es nun einmal in den schlimmen alten Zeiten...“). Aus dem Jungen im Gefolge Titania, in das Oberon im Original sich noch verliebte, macht Fühmann ein indisches Knäblein, das der Elfenkönig gern als „Pagen“ hätte. Keine sexuelle Andeutung, wie es im Griechenland zur Zeit der Handlung Gang und Gäbe war und bei Shakespeare immerhin noch deutlich wird.

Fast vierzig Jahre später nun zeichnet Jacky Gleich Bilder dazu. Ihr Puck ist ein frecher kleiner Kobold aus fast weißer Pastellkreide mit frecher Brille mit kleinen runden Gläsern, der auch gern mal seine Zunge heraus streckt, und die vom Zank des Elfenkönigpaars hervorgerufenen Naturkatastrophen deutet sie mit Fischen, die fliegend das Fischerboot wieder verlassen, an. Ihre Theatertruppe ist mit den dunklen Brillen und den einheitlich braun gehaltenen Kleidung so einfältig, wie es die Geschichte vorschreibt. Den ganzseitigen Bildern stellt sie einzelne Figuren im Text zur Seite: die dralle Hermia, die erschrockene Katze, das Königspaar und immer wieder den listigen Puck. Gut gemacht!




Franz Fühmann² ist 1922 in Rochlitz an der Iser (Nebenfluss der Elbe) geboren, also in Nordböhmen, heute Tschechische Republik, direkt an der Grenze zu Sachsen. 1933 war er also 11 Jahre alt, und zu dieser Zeit war man sehr anfällig für Verlockungen des Nationalsozialismus. So war er ab 1938 Mitglied der Reiter-SA³ und meldete sich ein Jahr später zur Wehrmacht. Nach sowjetischer Gefangenschaft lebte Fühmann in der späteren DDR und war dort u.a. Funktionär der NDPD⁴. Ab 1958 lebte er als freischaffender Schriftsteller in Märkisch Buchholz und (Ost-) Berlin, der sich bald auf das Übersetzen, Nachdichten (aus dem Tschechischen, aus dem Ungarischen) und Nacherzählen verlegte. Er förderte junge Autoren und Dichter der DDR, wurde aber – obwohl er unbeirrt am Sozialismus festhielt – durchaus kritischer in seiner Beziehung zum Staat und setzte sich in seinen letzten Jahren für Schriftsteller ein, die unter Repressionen der DDR zu leiden hatten. Franz Fühmann starb 1984



Von **Jacky Gleich** ist relativ wenig bekannt, obwohl sie bereits mit vielen ihrer Werke Lob und Auszeichnungen einsammeln konnte. Sie ist Jahrgang 1964 und studierte in Babelsberg Zeichentrickfilm. Sie illustriert zu Texten von anderen seit 1995 Bilderbücher, zunächst für den Hanser-Verlag, dann auch für viele andere, zuletzt für den Hinstorff-Verlag. Hier eine kleine Auswahl: *Das geht doch nicht* (Text Brigitte Schär) / *Hat Opa einen Anzug an* (Amelie Fried) / *Der unsichtbare Vater* (Amelie Fried) / *Mama ist groß wie ein Turm* (Brigitte Schär) / *Der Aufsatz* (Antonio Skármeta) / *Das Löwengeschick* (Uri Orlev) / *Der Handschuh* (Friedrich Schiller) / *Die kleine Piratin und die neuen 13* (Bruno Blume) u.a. Sie lebt heute „mit ihrer großen Familie“ zusammen, so wie es der zuletzt genannte Texter „mit seiner kleinen Familie“ macht. Dass der Ort der gleiche ist, ist sicher nicht zufällig.

© Fotos und Bilder mit frdl. Genehmigung des Hinstorff-Verlags

Ulrich H. Baselau
Juli 2007
für das


JULIM JOURNAL

² vgl. auch <http://www.franz-fuehmann.de/>, wo sich auch Fotos von Fühmann finden lassen

³ im Gegensatz zur Reiter-SS, in der sich vor allem Adel und gehobenes Bürgertum wieder fand (vgl. <http://www.nationalsozialismus.de/lexikon/ss-die-reiter-ss>)

⁴ NDPD = Nationaldemokratische Partei Deutschlands; Blockpartei in der DDR, um ehemalige Nationalsozialisten „einzubinden“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Nationaldemokratische_Partei_Deutschlands_\(DDR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Nationaldemokratische_Partei_Deutschlands_(DDR)))